

Doppelte Bilder: Der Künstler Matthias Weischer malt manche Motive zweimal. Zwischen Ähnlichkeit und Abweichung entsteht dabei ein komplexes Spannungsverhältnis

Die lange Geschichte der Malerei lässt sich als immer wieder anderes Zusammenspiel von drei Prinzipien beschreiben. Geht es einerseits um Nachahmung – Mimesis – von bereits Bestehendem, so reizt andererseits dessen Überbietung, also eine Art von Fortschritt, während zum dritten Originalität – die Setzung eines Neuanfangs – das Ziel sein kann. So gegensätzlich diese drei Prinzipien sein mögen, so vielfältig werden sie von einzelnen Künstlern in formalen, inhaltlichen und konzeptuellen Hinsichten variiert und verbunden.

Eine besonders ungewöhnliche Kombination von Mimesis und Überbietung hat Matthias Weischer entwickelt. Seit einigen Jahren legt er Motive nicht nur einmal an, sondern wiederholt sie Schicht um Schicht und im selben Format auf einem zweiten und manchmal sogar auf einem dritten Bildgrund. Dabei fordert er sich zu einer möglichst exakten Replik, also zu einer Nachahmung der eigenen Arbeit heraus. Selbst wenn es um eine gestisch gemalte Partie, um ein Dripping, um besondere Pastosität oder eine Lasur geht, versucht er, auf dem Parallelbild genau die gleiche Faktur zu schaffen. Er selbst spricht von »Zwillingsbildern« – oder auch von einer »Back-up-Version«: Würde mit dem einen Bild etwas passieren, gebe es noch ein zweites.

Dennoch sind die Versionen eines Motivs nie ganz identisch. Und das liegt nicht etwa daran, dass Weischer ein nachlässiger Kopist wäre, der seinen eigenen Ansprüchen an Mimesis nicht zu genügen vermag. Grund dafür ist vielmehr, dass ihn die Überbietung genauso interessiert. Früher oder später kommt innerhalb des Werkprozesses der Moment, in dem er nicht nur wiederholen will, was er be-

reits kurz zuvor auf einer anderen Tafel gemalt hat, sondern in dem er ausprobiert, ob das Motiv nicht durch eine Variation noch interessanter oder bedeutungsstärker werden und er sich selbst steigern könnte. Der Modus seines künstlerischen Ehrgeizes schlägt um.

Oft geht es dabei nur um Nuancen. So ist etwa bei *Camp 2* aus dem Jahr 2016 der Kopf einer weiblichen Figur, die unter einer roten Decke in einem Bett liegt, flüchtiger, weniger konturiert gemalt als bei *Camp 1*. Sind hier ein genaues Profil und ein Gesichtsausdruck – ernst, nachdenklich – zu erkennen, so auf dem zweiten Bild nicht mal Auge und Mund. Dafür wird, als zusätzliche Dimension, die Malerei selbst zum Thema: als Medium, das eine Illusion nicht nur erzeugen, sondern genauso verwischen und auslöschen kann.

Noch in einer weiteren Hinsicht könnte man das Gesicht von *Camp 2* als Komplexitätssteigerung gegenüber dem strenger gefassten Gesicht auf *Camp 1* begreifen, das sich seinerseits einer Nachbildung verdankt. Weischer bezieht sich hier nämlich – wie auch sonst oft – auf Werke der italienischen Frührenaissance, vor allem auf Fra Angelico. Entsteht dadurch gelegentlich sogar der Eindruck, er gehe in den alten Bildwelten auf, wird in der zweiten Version mit dem verwischten Gesicht erprobt, was passiert, wenn Komposition und Farbklima bleiben, der Malduktus hingegen sich ändert: Das Bild ist um einen Gegenakzent bereichert.

Auch mit Elementen aus der Pop- und Konsumkultur überschreitet Weischer immer wieder seine kunstgeschichtlichen Vorbilder, so im Fall der *Camp*-Gemälde mit einem Adidas-Turnschuh oder einem Poster des Rocksängers Shakin' Stevens. Findet damit schon innerhalb eines Gemäldes ein Wechselspiel von Nachahmung und Überbietung statt, so gilt dies erst recht für das Verhältnis zwischen den verschiedenen Versionen eines

Bildmotivs. Dabei bleibt es nicht immer bei kleineren Abweichungen, sodass man die Varianten beinahe noch mit einem Wo-ist-der-Fehler?-Blick vergleicht. Vielmehr werden die Unterschiede in anderen Fällen größer – gar so groß, dass man die Gemälde eher als zwei Einzelbilder denn als Zwillingsspaar ansieht. Während des Malprozesses, ja während des Konkurrenzkampfes, in dem der Künstler fortwährend mit sich selbst steht, haben die Varianten sich nämlich immer klarer voneinander getrennt. Stellt er zuerst noch das eine Bild im anderen auf die Probe, geht er nach und nach dazu über, jedes selbstständig weiterzuentwickeln und seinen malerischen Ehrgeiz ein weiteres Mal umzupolen: weg von Nachahmungs- und Überbietungsambitionen, hin zu Originalitätsstreben.

Da die Werkprozesse so unterschiedlich verlaufen und Matthias Weischer auch nicht eigens Wert darauf legt, dass die mehr oder weniger ähnlichen Bildgeschwister zusammenbleiben oder auch nur gemeinsam gezeigt werden, sollte man seine Praxis nicht zum Konzept erheben. Viel eher handelt es sich um eine Methode, die dem Maler dazu dient, sich sein Tun in der Verdoppelung wie in der Abweichung bewusster zu machen. Bei jeder Entscheidung verlangt er sich Rechenschaft darüber ab, ob es nicht eine Alternati-

ve gegeben hätte, die vielleicht sogar besser gewesen wäre. Es ist eine Methode, die aus Zweifeln an den eigenen bildnerischen Fähigkeiten geboren sein mag. Sie führt aber zu Bildern, die in jeder Schicht und an jeder Stelle höchst reflektiert sind. Der Kampf gegen blinde Flecken wurde noch nie professioneller angegangen als mit ihr. //



WOLFGANG ULLRICH ist Professor für Kunstwissenschaft und Medientheorie und Autor zahlreicher Bücher. In **ART** analysiert er jeden Monat aktuelle Bilder.



◀ Die Gemälde unterscheiden sich nur in Nuancen: Matthias Weischer's Bildgeschwisterpaar aus dem Jahr 2016

CAMP 1 (LINKS) UND CAMP 2, JEWELLS 91 X 64 X 3 CM